

Zeitschrift: Die Kette : Schweizerisches Magazin für Drogenfragen
Herausgeber: Die Kette, Dachverband der privaten therapeutischen Einrichtungen in der Drogenhilfe der Region Basel
Band: - (1989)
Heft: 3

Artikel: Spitzenpreise für Drogen
Autor: Billeter, Claudia
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-799721>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Spitzenpreise für Drogen

Preise für Drogen gehören in der Schweiz zu den weltweit höchsten. "Unterwandert" kontrollierte Heroinabgabe den Schwarzmarkt?

VON CLAUDIA BILLETER

Die Schweiz gehört einmal mehr zu den teuersten Pflastern: Auf dem illegalen Schwarzmarkt werden für Heroin, Kokain oder Cannabisprodukte weltweit gesehen Höchstpreise bezahlt. Drogenfachleute begründen dies mit dem hohen Lebensstandard in diesem Land. Vor allem Heroinabhängige können damit aber niemals mithalten, und die Auswirkungen sind massiv. Könnte eine kontrollierte Heroinabgabe den blühenden Schwarzmarkt eindämmen?

Als "Phänomen" stuft der Basler Staatsanwalt Jörg Schild, ab Anfang November oberster Drogenfahnder des Bundes, die Preissituation auf dem schwarzen Markt für Heroin, Kokain oder Cannabisprodukte ein. Das Gramm Heroin wird für um die 500 bis 600 Franken gehandelt, Kokain kostet ungefähr die Hälfte. Für stark Heroinabhängige dürften 1 bis 2 Gramm ungefähr den Tagesbedarf decken, "Einsteiger" kommen vorerst mit einem "Briefchen" für 50 Franken aus.

"Stoffversorgung" heute gewährleistet

Während der Markt noch vor vier, fünf Jahren hin und wieder wegen Nachschubproblemen ausgetrocknet war, ist die "Stoffversorgung" in den Städten heute praktisch immer gewährleistet. Ein mitunter bestehendes Überangebot drückt allerdings die Preise kaum. Der

Markt funktioniert nicht wie üblich nach Angebot und Nachfrage, sondern praktisch nach dem Prinzip von "prix fixes". Und die festen Preise sind nicht von den Konsumentinnen und Konsumenten gemacht worden, sondern sie haben sich diesen anzupassen.

"Trotz reichlichem Heroinangebot bei ungefähr stabiler Nachfrage ist in den letzten Jahren der Heroinpreis auf hohem Niveau stabil geblieben. Und die Angriffe von Zoll und Polizei vermochten in den letzten Jahren keine signifikante Verknappung in der Szene zu bewirken", stellt Rolf Schläpfer, Chef der Spezialabteilung 2 bei der Kantonspolizei Zürich, - leicht resigniert - fest. Nur einmal schnellte Anfang der 80er Jahre der Detailpreis für ein Gramm Heroin in Zürich vorübergehend von 400 bis 700 Franken auf 1000 bis 1200 Franken. In Holland konnten nämlich die im Heroinhandel tätigen Chinesen ausgeschaltet werden, was europaweit zu einer Verknappung auf dem Detailmarkt führte. Das vormalige Preisniveau pendelte sich jedoch relativ rasch wieder ein.

Basel von Kokain überschwemmt

Etwas anders liegt der Fall beim Kokain, auf das eine ganz andere Käuferschicht anspricht. Gegenwärtig wird die Stadt Basel laut Schild von einer Kokainwelle regelrecht überschwemmt. Das drückt nun die Preise, und die vorwiegend in den Discos operierenden Vertreiber mussten sich gegenseitig unterbieten. Eine "Crack"-Welle (Crack = -Aufbereitung von Kokain in Verbindung mit Backpulver) hat uns nun auch erreicht", weiss der Staatsanwalt. Im kürzlich veröffentlichten Bericht der Subkommission "Drogenfragen" der Eidg. Betäubungsmittelkommission heisst es noch: "Die Droge "Crack" ist bis jetzt in der Schweiz praktisch nicht aufgetaucht".

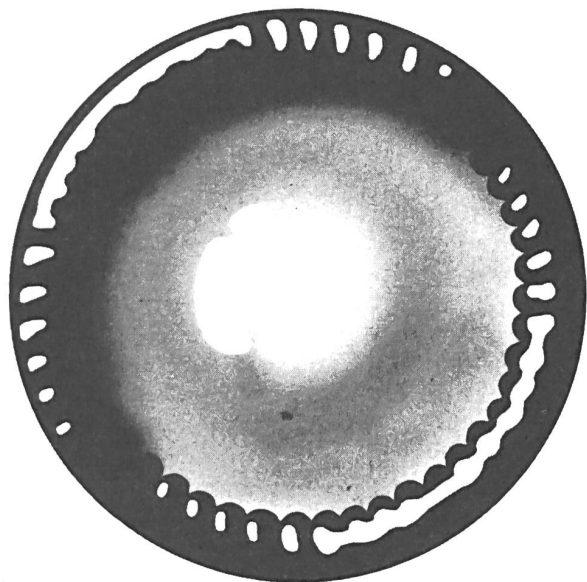
Generell ist die Versorgung auf dem Markt gut. Arthur von Gunten, Dienststellenchef der Abteilung Betäubungsmitteldelikte der Kantonspolizei St. Gallen, sieht in der Drogenfahndung eine Möglichkeit, eine gewisse Hemmschwelle einzubauen. Als Abschreckung sozusagen. Doch die Lieferanten für den Markt lassen sich kaum beeindrucken: Kaum schliesst die Polizei eine grössere Aktion ab, folgt auch schon die nächste Lieferung. Sisyphos lässt grüssen.

Fahndung drückt Preise in die Höhe

Mit dem Gedanken an eine kontrollierte Abgabe von Heroin "jedoch nur an Abhängige" könnte von Gunten sich gerade noch anfreunden, doch würde dadurch der Schwarzmarkt niemals ausgeschaltet. Dieser Meinung schliesst sich auch Hauptmann Schläpfer an: "Es ist nicht anzunehmen, dass sich die Preise für Heroin verändern würden, wenn vom Staat Heroin an die Süchtigen abgegeben würde".

Anders beurteilt Heidi Steffen vom Drogenforum Innerschweiz die staatlich kontrollierte Abgabe von Heroin. Dadurch wäre der Schwarzmarkt zwar nicht ausgeschaltet, doch würden die Preise sinken. Nach Ansicht der Drogenexperten ginge gezwungenermassen gleichzeitig die Beschaffungskriminalität zurück. "Angesichts des Milliarden-Geschäftes hat die internationale Drogenmafia, die mit Politik und Hochfinanz verknüpft ist, kein Interesse, dass eine solche Abgabe Realität wird", ist Heidi Steffen überzeugt. Vom Milliarden-geschäft profitiert die Schweiz ebenfalls. Das Waschen von Drogengeldern über Banken und Finanzinstitute oder die Bedeutung der Schweiz als Transitland sind Stichworte, der blühende Handel hilft mit, die Volkswirtschaft in Schwung zu halten.

Viel Schutz für wenig Schutz.



STOP AIDS

Eine Präventionskampagne der AIDS-HILFE SCHWEIZ, in Zusammenarbeit mit dem Bundesamt für Gesundheitswesen.

Lebensstandard diktiert Preise

Sowohl von Gunten wie auch Heidi Steffen vom Drogenforum Inner-schweiz sind sich einig: Der Lebensstandard in der Schweiz diktiert die Preise. Nicht nur die Preise sind hoch, der unkontrollierte Schwarzmarkt in der Schweiz ist im Vergleich zu anderen Ländern ebenfalls sehr gross. "Eine verstärkte Drogenfahndung drückt die Preise in die Höhe", meint Heidi Steffen. In den Niederlanden beispielsweise wurde beobachtet, dass Heroin günstiger und zudem reiner gehandelt wird, wenn an bestimmten Umschlagplätzen weniger bis überhaupt nicht mehr gefahndet wird.

Da gerade Heroinabhängige mit dem materiellen Wohlstand in der Schweiz nicht mithalten können, kippen sie vollständig aus dem sozialen Netz. Der Abstand zu denjenigen, die zum Wohlstandsstaat beitragen, klafft immer stärker auseinander. Und sie müssen sich besonders anstrengen, um für die verlangten Preise aufkommen zu können. Sehr zum Leidwesen der Drogenfahnder, die sich über das immer grössere Ausmass der Beschaffungskriminalität

die Haare raufen. Laut Statistik hat nicht nur die Zahl der Einbrüche in Apotheken und Arztpraxen übermässig zugenommen, sondern Kleinkriminalität allgemein, Körperverletzung nicht ausgeschlossen.

Heidi Steffen führt an, dass die Abgabe von Heroin, auch wenn sie staatlich organisiert würde, keinesfalls unproblematisch ist. Anders als das Methadon, das täglich nur einmal eingenommen werden muss, wirkt Heroin höchstens für einige Stunden. Eine Möglichkeit wäre, in "Gassennähe" eigentliche Heroin kioske einzurichten, wo die entsprechenden Dosen bezogen werden könnten. Wer wieviel abholen darf, ist nur eines der Probleme, die klar geregelt sein müssten.

Methadon: Markt unbeeinflusst

Die Abgabe von Methadon als Ersatzstoff für Heroin wird, abgesehen von den Niederlanden, in Zürich - einmal mehr im Vergleich zu den anderen Ländern - am liberalsten gehandhabt. Heute kann jede und jeder Heroinabhängige ohne Indikation einer staatlichen Stelle den Ersatzstoff beim Hausarzt anfordern. Die Zürcher Behörden reagierten

mit dieser Methadonabgabepaxis nicht etwa auf lange bestehende Forderungen von Drogenfachleuten, die Abgabebestimmungen zu lockern, sondern auf die durch die Immunschwächekrankheit Aids hervorgerufene Panik.

Damit schütteten sie allerdings nach Ansicht vieler Fachleute das Kind mit dem Bade aus. Plagte die Behörden noch das schlechte Gewissen, und sie wollten sich nach dem Fiasko mit dem Verbot der freien Spritzenabgabe wieder weniger restriktiv zeigen? Als sie trotz Verbreitung von Aids am Verbot der freien Spritzenabgabe festgehalten hatten, handelten sie sich massive Vorwürfe ein.

"Die Hoffnung, dass sich der Markt entspannen würde, wenn mehr Leute Methadon beziehen, hat sich nicht erfüllt", sagt Thomas Kurz, Pressesprecher der Drogenberatungsstelle "Drop-in" in Zürich. Es kam nämlich anders: Etwa 1500 Leute haben sich für den Methadon-Bezug gemeldet, davon waren allerdings viele in der Drogenszene bis anhin nicht aufgefallen. Das Ziel, die Szene in Zürich von der Strasse, beziehungsweise vom "Platzspitz" hinter dem Landesmuseum zu holen, ist nach wie vor in weiter Ferne. Business as usual?